

# Ueber die Anpassung

Autor(en): **Matutti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 39

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648431>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ueber die Anpassung

Von Matutti

„Man muß sich anpassen können“, sagte Schneidermeister Mürset und schnitt sich einen Streifen aus dem Stoff des magern Kunden. „Das gibt eine Weste für meinen Jüngsten“, sagte der Schneidermeister. „Wie angepaßt.“ Denn er kannte das Leben. Und sein Wahlspruch war: „Wer sich nicht anpassen kann, stößt an jeder Ecke an, und Anstoßen gibt Beulen. Und Beulen sind nicht schön. Und der Doktor kostet Geld. Die Doktoren sind überhaupt nur für Leute da, die sich nicht anpassen können. Für die Esel, die anstoßen. Nur mit Gläsern soll man anstoßen. Das tönt und geht für Kirchenläuten. Wer mit dem Glas in der Hand anstoßen kann, paßt sich leichter an. Man muß wissen, womit man anstößt! Ein Hornochs weiß es nicht, er tut es einfach ... und ein Hornochs kann sich nicht anpassen ...“

Dieser Wahlspruch war lang ... manchmal geriet er noch länger. Meterlang sozusagen. Denn das Thema vom einzig richtigen Anstoßen paßte zu jeder frohen Gelegenheit, und jeder neue Stoff, der auf seinem Metliertisch ausgebreitet wurde, weckte als ersten Gedanken die Ueberlegung, ob sich wohl die oder jene Ecke irgendwo mit Vorteil anpassen ließe. An die Vorderseite oder Hinterseite eines seiner fünf Jungen. Und demmaßen spann sich das einmal aufgenommene Gedankengewebe über die Kunst des Anpassens von Fall zu Fall weiter, bis es zu einer wahren Philosophie wurde. Nur ein Zufall mag verhindert haben, daß der Schneider nicht vernommen, was zünftige Philosophie sei, und welchen Ruhm sich die wenigen wirklichen Denker in der Welt erworben, sofern sie verstanden, ihre Einfälle in ein System zu bringen. In ein System, das sozusagen aus einem einzigen brauchbaren Einfall herausgewachsen, wie die Zwiebel, die Schale um Schale entwickelt, immer auf dieselbe Art, von innen heraus ...

Schneidermeister Mürsets Zwiebelkeim wäre der Satz von der Notwendigkeit des Anpassens gewesen, und sein System hätte alle Dinge der Welt unter das Licht des einen Satzes gestellt und bewiesen, daß die Existenz aller Wesen, von den Sternen bis zu den Schaben und andern Stoffschädlingen nicht denkbar wär ohne ihre Fähigkeit, sich nach den gegebenen Verhältnissen zu dehnen und zu strecken und zu dücken, zu wachsen, einzuschrumpfen, sich zu winden, zu drehen, zu verkrümmen, sich „umzuarten“, sich großartig aufzudonnern ... immer nach den Umständen, immer nach den neuen gegebenen Umständen.

Bei Gott, ihn nahm wunder, ob sich das ergötzliche Vieh, der Mensch, nicht der Temperatur zwischen 50 Grad über Null und kaum so viel unter Null angepaßt hatte, und ob nicht alle, die es unter der Sonne heißer oder kälter gewünscht, eben draußen geblieben, außerhalb der Welt, bei den hellern oder schwärzern Existenzen, im Himmel oder in der Hölle. Nur die Anpassungsfähigen kamen in den Raum dieses Daseins. Die andern mußten warten, bis sie sich anpassen gelernt! Soll noch einer behaupten, es gebe außer dem Menschen und den andern irdischen Komikern keine Wesen! Jawohl gibt es solche! Die großen Trozköpfe

nämlich, denen die Temperatur zwischen 50 unter und 50 über Null einfach nicht paßte und die so verbohrt waren in ihre eigenen Bedingungen, unter denen sie auf Erden zu leben bereit waren, daß sie sich selbst alle Wege zum Dasein als Mensch, als Schabe oder als Schaf verlegten. Es soll doch einer das Gegenteil beweisen! Natürlich hatte das seine Vorteile für die andern, die sich angepaßt hatten und darum die Erde bevölkern durften. Man stelle sich vor, es käme einer, der sich bekehrt, und täte seine Schneiderbude auf ... Bitte, ich habe mich auf Durchschnittstemperatur von Bümpfiz umgestellt und empfehle mich einer verehrlichen Kundschaft. Aus wär's mit der Gemütlichkeit, Mürset! Die Konkurrenz ist sowieso schon ungemütlich. Besser, es kommen nicht noch mehr herunter und herauf aus den andern Zonen! Besser, sie bleiben draußen, die großen Quergrinde!

Sowieso haben sie, wenn sie einmal doch in Menschengestalt erschienen, nichts als Störungen gebracht. Man denke an Mohammed, der partout eine neue Religion durchteufeln mußte und seinen Gläubigen den Wein verbot! Der wußte auch nicht, was er tat! Und mit seiner Ansicht, daß es besser sei, sich einen Harem anzuschaffen, statt mit dem Glas anzustoßen, erregt er heute noch beim Sittlichkeitsverein Anstoß. Und wenn er behauptet, die Herrlichkeit seines Betriebes werde im Paradies erst recht ins Kraut schießen, verrät er, unter welcher Durchschnittstemperatur er eigentlich am liebsten leben wollte. Glühende Tabourette und Dauerbrenner als Bettwärmer ... das paßt für ihn ... und er wird bestimmt dort schmoren, wo er hingehört. Nein, besser ist's, Propheten seiner Sorte bleiben draußen, und drinnen tun sich, mit Vorteil für das Ganze, nur die echten Anpasser um. Sei's als Schabe, sei's als Schneider! Die beiden kommen jedenfalls miteinander aus. Denn man hat noch nie gehört, daß eine Schabe einen Schneider gefressen. Und auch er tötet die Schabe nur, er frißt sie nicht.

Genau so wenig wie ein Mohammed aber passen die Weissen, die Dünnen, die allzusünderlichen Gewissenhaften. Wie der Prediger, der das Ausschneiden von Tuchresten und das Anstoßen mit Gläsern anstoßig findet und der Ansicht ist, ein Schneiderjunge laufe gescheitert mit durchgeschabtem Hosenhintern in der Welt herum, als daß sein Vater am jüngsten Tage gewisse Schwierigkeiten in seinen Rechnungen nicht ohne weiteres erklären könne. Ueberall kann sich ein Schneider anpassen, nur nicht an derlei spikfindige Kreaturen ...

Ach ja, vom höchsten Standpunkt aus gesehen, war vielleicht die Anpasserei eine sehr erbärmliche Sache, und die Tatsache, daß es ein irdisches Leben, ein natürliches Dasein, eine menschheitliche Existenz nur auf Grund des Anpassens gab, stellte dem Leben an sich kein Qualitätszeugnis aus. Und ein besseres Zeugnis bekamen jene, die das Sterben unter gewissen Umständen dem Leben unter allzuerbärmlichen Bedingungen des Anpassens vorzogen ...